

raschen Tod gewappnet hatte, der im Begriff war, über sie hereinzubrechen, stieß einen Seufzer aus und sank erleichtert zusammen.

»Richard«, flüsterte Shale schließlich in der gespenstischen Stille, »wie in aller Welt habt Ihr das eben angestellt? Und überhaupt, was habt Ihr da eigentlich gemacht?«

Darauf wusste Richard keine passende Antwort. Eigentlich wusste er selbst nicht so recht, was er da eben getan hatte, und noch viel weniger, wie er es ihr erklären sollte. Er war einfach seinem Instinkt gefolgt, dem Instinkt eines Kriegerzaubers.

»Ich habe der Bedrohung ein Ende gemacht«, erklärte er schlicht, ohne den Versuch zu unternehmen, mit Vermutungen zu umschreiben, was er nicht erklären konnte.

»Nein ... na ja, schon, aber ich meinte eigentlich, wieso nur wart Ihr zu so etwas imstande? Das war eindeutig Magie. Michéc hatte uns vom Gebrauch unserer Gabe abgeschirmt. Und überhaupt, wieso hat Euer Schwert funktioniert? Das hätte hier drinnen ebenfalls nicht möglich sein sollen. Ihr hättet hier gar keinen Zugriff auf Eure Gabe haben dürfen.«

Richard sah sie herausfordernd an. »Und das glaubt Ihr?«

»Aber ja.« Sie runzelte die Stirn. »Ich konnte spüren, dass ich meine Gabe nicht benutzen konnte. Sie war blockiert. Wieso konntet Ihr Eure gebrauchen?«

»Er ist kein Zauberer, aber er hat das erste Gesetz der Magie benutzt.«

Verwirrt verzog sie das Gesicht. »Das erste was?«

Richard benetzte seine Lippen. »Meiner Meinung nach kann selbst ein so mächtiger Hexer wie Michéc uns den Gebrauch unserer Gabe nicht verwehren. Allerdings hattet Ihr Angst, dass er dies könnte, deshalb habt Ihr es geglaubt. Und es durch Euren Glauben daran in gewisser Weise wahr gemacht. Ihr habt Eure Gabe selbst blockiert, denn verstandesmäßig seid Ihr von der Existenz einer solchen Blockade ausgegangen. Ihr habt erwartet, von Eurem Talent abgeschirmt zu sein. Ich glaube nicht, dass Michéc zu so etwas fähig ist, zumindest nicht bei uns. Bei den Mord-Sith dagegen schon, denn er war einst einer ihrer Ausbilder. Manchmal ist ein Trick die beste Magie.«

»Aber woher wusstet Ihr das?«

Richard zeigte ihr ein schiefes Lächeln. »Mein Großvater hat mir diese Lektion erteilt. Nur hätte ich mich gern nicht so zögerlich daran erinnert und erkannt, was wirklich gespielt wird. Hätte ich es früher durchschaut, hätte ich Michéc töten können, als ich noch an der Kette hing. Ja, zwar dachte auch ich für einen kurzen Moment, meine Gabe sei blockiert, aber trotzdem ging ich, als ich das Heft ergriff, ohne nachzudenken, davon aus, dass die Magie des Schwertes wirken würde. Und dann wurde mir schlagartig klar, dass da keine Blockade sein konnte, denn sonst hätte ich die Verbindung seiner Kraft mit mir nicht spüren können. Es war einfach nichts weiter als ein Trick. Ich hatte es geglaubt, weil ich befürchtete, es könnte stimmen.«

Shale schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, ich hätte es ebenfalls erkannt. Ich hätte etwas tun können.«

»Wir alle haben es geglaubt, weil dieser Michec ein furchterregender Charakter ist. Genau so funktionieren solche Täuschungsmanöver. Sie müssen überzeugend sein, und das ist Michec. Allerdings hat er seine Grenzen.«

Er wandte sich herum zu Kahlan und nahm ihr blutverschmiertes Gesicht behutsam in die Hände. Unsagbar erleichtert, dass sie in Sicherheit war, wenigstens im Augenblick, gab er ihr einen Kuss auf die Stirn. Das viele Blut auf ihrem Gesicht war ihm unangenehm, also setzte er, während er ihren Kopf zwischen seinen Händen hielt, kurzerhand einen Strom subtraktiver Magie frei, ließ das Blut auf ihrem Gesicht verschwinden und nahm ihr noch ein wenig mehr von ihren Schmerzen.

»Was meinst du, hältst du noch ein wenig durch?«, fragte er sie leise. »Ich muss Vika helfen.«

Kahlan nickte. »Dieser Michec hat mich nicht ernstlich verletzt. Mach dir meinetwegen keine Sorgen. Du musst Vika helfen, wenn du kannst.«

Als Richard sich herumdrehte, hakte sich eine erstaunte Shale bei ihm unter und wedelte mit einem Finger Richtung Kahlan. »Wie habt Ihr das Blut von ihrem Gesicht verschwinden lassen?«

»Mit subtraktiver Magie. Sagte ich doch. Unsere Gabe ist nicht blockiert.« Er streckte seine immer noch in Handschellen steckenden Hände vor. »Und jetzt beweist mir, dass ich recht habe. Benutzt Eure Gabe und nehmt mir die hier ab.«

Sie bedachte ihn mit finsterem Blick, hatte schon den Mund geöffnet, um ihrem Zweifel Ausdruck zu verleihen, legte dann aber ihre Hände um die Handschellen. Sie schloss die Augen und konzentrierte sich. Richard vernahm ein Klacken, als das Schloss an den Metallbändern brach. Er drehte die Hände, und zu seiner großen Erleichterung lösten sich die Handschellen mit der immer noch daran befestigten Kette und fielen zu Boden.

»Danke. Seht Ihr? Eure Gabe war die ganze Zeit vorhanden.« Er gestikulierte in Richtung der Öffnung zu dem ein gutes Stück entfernten Raum. »Und jetzt haltet scharf nach Michec Ausschau. Er ist irgendwo da draußen und wird nicht so einfach aufgeben. Ich muss Vika helfen, ehe er sich noch einmal blicken lässt.«

Die Zauberin packte seinen Arm fester. In ihren Augen spiegelte sich schmerzliches Mitgefühl sowie Bedauern. Nach kurzem Zögern beugte sie sich vor und sprach so leise, dass Vika nicht mithören konnte.

»Lord Rahl, ihre Verletzungen sind zu schwerwiegend, als dass sie geheilt werden könnten. Heilen ist Teil meiner Fähigkeiten, etwas, das ich schon mein ganzes Leben lang getan habe. Ich weiß, was möglich ist und was nicht. Man kann nichts mehr für sie tun. Ihr müsst mir glauben, ich weiß, wovon ich spreche. Von einer derart schwerwiegenden Bauchverletzung kann sie unmöglich geheilt werden, ganz zu schweigen davon, was dieser dreckige Hexer der armen Frau sonst noch angetan hat. Aber selbst wenn es im Bereich des Möglichen läge, eine aufwendige Heilung dauert viele Stunden, und eine äußerst schwierige sogar Tage. Michec befindet sich noch irgendwo hier

unten, er wird einen Hexenbann nicht einfach abschreiben, nein, er wird uns auch weiterhin verfolgen. Glaubt Ihr etwa, er würde nicht auch Kahlan töten, sobald er mit ihr fertig ist?»

Richard musterte sie mit schrägem Blick. »Soll das heißen, wir sollten weglaufen? Dass ich wegen eines Hexenbanns die Flucht ergreifen sollte?« Er wies auf den Raum voller gehäuteter Körper, einige von ihnen mittlerweile zerteilt von der Magie, die er zur Abwehr der Glee eingesetzt hatte. »Dass ich Michec den Palast des Volkes überlassen sollte, obwohl ich ganz genau weiß, was für ein Monster er ist und was er tun wird?«

»Nein ...« Verärgert schüttelte sie den Kopf. »Nein, darum geht es nicht. Nur dass wir uns angesichts einer so gravierenden Gefahr für Euch und die Mutter Konfessor – und Eure Kinder – den Luxus eines so zeitaufwendigen und vergeblichen Versuchs, Vika zu heilen, nicht leisten können. Noch könnt Ihr es Euch erlauben, Euch durch einen langwierigen und letztendlich zum Scheitern verurteilten Versuch ablenken zu lassen. Gewährt ihr die Gnade eines schnellen Todes, mehr könnt Ihr nicht für sie tun. Das zumindest hat sie verdient.«

Richard verkniff sich die Verärgerung über ihre Bemerkung und erwiderte stattdessen: »Überlasst das mir.«

Shale bemerkte den Blick in seinen Augen und lenkte schließlich nickend ein. Sachte löste er seinen Arm aus ihrem Griff. Worauf ihn Kahlan angesichts der trostlosen Lage mit einem bedrückten Blick streifte. Richard sah die beiden kurz an, sah den gequälten Ausdruck in ihren Augen. Die Entschlossenheit in seinem Blick bewirkte, dass sie beide schwiegen.

Dann erregte etwas hinten im Dunkeln seine Aufmerksamkeit. In der Ferne, hinter Shale und Kahlan, sah er im schummrigen grünlichen Licht einen einzelnen Glee einfach dastehen und sie beobachten. Und erinnerte sich, schon einmal einen einzelnen Glee gesehen zu haben, unmittelbar nach einer vorangegangenen Schlacht, bei der er eine große Zahl von ihnen getötet hatte.

Er starrte die dunkle Gestalt an. Die dunkle Gestalt starrte zurück.

Und dann tat sie etwas überaus Merkwürdiges. Ohne sich zu bewegen, drehte sie ihre Hände, spreizte dabei die drei daran befindlichen Klauen und stand auf diese Weise einfach einen Moment lang da. Dann sah er, dass die Hände des Glee Schwimmhäute zwischen den Klauen besaßen.

Seine Körperhaltung hatte überhaupt nichts Aggressives. Hätte Richard es nicht besser gewusst, hätte er behauptet, sie sei Ausdruck der Wertschätzung für ihn und das, was er gerade getan hatte. Kaum war sich der Glee sicher, dass sie Blickkontakt aufgenommen hatten und er ihm seine schwimmhäutigen Hände gezeigt hatte, füllte sich die Luft mit Schraffuren, und er verschwand zurück in seine eigene Welt.

Richard überlegte, ob es sich wohl um denselben gehandelt haben konnte, den er zuvor gesehen hatte, denselben einsamen Glee. Oder ob dies eine Art Späher war, gekommen, um die Goldene Göttin über die Geschehnisse zu unterrichten.

Außerdem fragte er sich, wieso die Glee schwimmhäutige Krallen hatten, wo sie doch Beutegreifer waren.

Was immer des Glee Absicht gewesen sein mochte, Richard hatte keine Zeit, länger darüber nachzugrübeln. Er hatte sich um sehr viel wichtigere Dinge zu kümmern.

Er richtete den Blick wieder auf die beiden vor ihm stehenden Frauen. »Ich muss Vika helfen.«